

„Ich bin ein halbes Jahr“, so erzählt er, „in Amerika gewesen. Dann habe ich mich auf einem Segelschiff einschreiben lassen, das nach Hamburg ging. Der Kapitän, ein Deutscher aus Westfalen, empfing mich sehr freundlich. Er war ein lebenswürdiger Mann, und wir haben uns auf der Fahrt vortrefflich unterhalten. Die Zeit floss uns dahin, wir wußten nicht, wie, und denken Sie sich, wir sind nicht völlig zehn Wochen auf See gewesen, sondern schon nach siebenundsechzig Tagen kamen wir in Ruyhaven an. Allerdings, eine solche Fahrt kommt nicht oft vor, und der Kapitän hat mir erzählt, daß er schon einhundertundzwanzig Tage, also fast die doppelte Zeit zwischen Ruyhaven und Newyork unterwegs gewesen ist.“ —

Die Gasthäuser, in denen die Fahrgäste Aufenthalt nehmen mußten, waren meistens schlecht, die Zimmer eng und niedrig und die Wirthe unhöflich. Nur wenn der Postmeister selbst ein Gasthaus hielt, fand man gewöhnlich ein besseres Unterkommen, freilich gegen schweres Geld.

Wir verstehen es, daß in damaliger Zeit wohl kaum jemand zum Vergnügen reiste, und daß Leute, die eine Reise von Leipzig nach Dresden machten, sich beeilten, vorher ihr Testament aufzusetzen und Abschied von ihren Angehörigen zu nehmen, als gingen sie nach dem Nordpol oder nach dem Innern Afrikas.

2. Eine wesentliche Besserung und Beschleunigung des Verkehrs wurde durch die Kunststraßen, „Chausseen“ genannt, herbeigeführt. Napoleon I. hatte in Frankreich mit deren Bau begonnen, um das Hin- und Hermarschieren der Truppen zu erleichtern. In Deutschland erkannte man nach und nach, welche großen Vorteile sie für den allgemeinen Verkehr brachten. Etwa vom Jahre 1820 an machte sich daher in Deutschland in einzelnen Staaten die Neigung bemerkbar, Kunststraßen zu errichten. Natürlich haute vorläufig jeder Staat für sich und nur in seinem Interesse, und der Anlegung durchführender Kunststraßen stellten sich außerordentliche Hindernisse in den Weg; das größte war die Kleinstaatererei. Um vom Osten nach dem Westen Deutschlands zu gelangen, kam man, wie ja heute noch, in einem Tage durch mehrere Fürstentümer, und jedes dieser Fürstentümer hielt es damals für seine Pflicht, auf seinen Hoheitsrechten zu bestehen und sich gegen die Außenwelt abzuschließen. Man betrachtete es als eine Anmaßung, eine Straße, die jedermann offenstand, durch das Fürstentum zu führen, ungefähr so, wie wenn heute einem Privatmann zugemutet würde, mitten durch sein Haus und seine Wohnung einen öffentlichen Fußweg zu gestatten. Aber auch sonst hatte man keine Neigung, es den Fremden, die in das Land kamen, noch mehr als bisher zu erleichtern, wieder aus dem Lande herauszukommen; denn je länger sie sich im Lande aufhielten, desto mehr Geld mußten sie ausgeben. Man kann sich heute keine Vorstellung davon machen, mit welchen Schwierigkeiten die Regierungen derjenigen deutschen Staaten